

1 Illustriertes Unterhaltungs-Blatt

1914

Beilage zum
Hausfreund für den goldenen Grund,
Würzger Zeitung und Erbacher Zeitung.
Verlag der Buchdruckerei von W. Ammelung in Bamberg.

Frau Klopsch und ihre Mieter.

Eine lustige Geschichte von B. v. d. Landen.

1. (Nachdruck verboten.)

Frau Klopsch, Frau Klopsch, bitte rasch, auf ein Wort.“
„Gleich, Herr Baron, ein Momenting, was ist denn man los?“

Aus den Wirtschaftsräumen eilte die ältliche, wohlbeleibte Frau Lotte Klopsch, die Bänder ihrer Tüllhaube knüpfend, auf die Terrasse, die sich in Länge des Sommerhäuschens vor demselben hinzog und wo ihr Zimmerherr, Baron Franz Köster, mit weit ausgreifenden Schritten auf und ab spazierte. „Was ist denn los, Herr Baron?“ fragte Frau Klopsch, aus ihren wasserblauen Augen in heuchlerischer Harmlosigkeit vertraulich blinzeln zu dem sichtlich Erregten aufschauend, der ihre kleine, gedrungene Gestalt um Kopfeslänge überragte.

„Was es gibt? Was los ist? Aber meine beste Frau Klopsch, haben Sie denn keine Ohren oder wollen Sie es nicht hören, das gräßliche Geschrei dieses Vogels? Und es macht ja fast den Eindruck, als ob er hier — hier im Hause selbst wäre. Hören Sie denn wirklich nichts?“

„Ach so, Herr Baron meinen den kleinen Dompfaff, was so schön pfeift. Ja, der ist hier und er bleibt auch noch lange hier“, schloß sie mit ein klein wenig humoristischer Bosheit.

„Frau Klopsch“ — es war ein Ausruf halb Vorwurf, halb Entsetzen, halb Unglaube.

„Ja, ja, Herr Baron, er bleibt hier, er muß hier bleiben.“

„Warum muß er? Wieso? Haben Sie sich den Vogel gekauft? Gehört er Ihnen?“

„Nee, mich gehört er nicht, er gehört meine neue Mieterin, eine sehr vornehme Dame. Sie hat drei Zimmer auf zwei Monate gemietet.“

„Aber Frau Klopsch, das ist doch unerhört, unglaublich. Sie haben mir, als ich einzog, die Versicherung gegeben, ich könnte hier ungestört und ruhig wohnen, ungestört arbeiten, und bis jetzt war es ja auch so — Sie würden nie einen lauten, unruhigen Mieter, nie Leute mit Kindern hereinnehmen, und jetzt? Das ist unrecht, sehr unrecht, Frau Klopsch“, schloß Köster vorwurfsvoll.

„Aber nee, nee, Herr Baron, so schlimm ist es doch gar nicht. Es ist doch man eine einzelne Dame, wo gar keine Kinder sind, denn sie ist ledig und hat bloß ihre Jungfer und diesen kleinen Vogel bei sich.“

„Eine Jungfer auch noch, und diesen kleinen Vogel.“ — Haha, nun, das kann ja reizend werden. Zwei ewig schwatzende Frauenzimmer und ein ewig pfeifender Dompfaff. Empörend ist das, Frau Klopsch, unerhört.“

Er steckte beide Hände in die Hosentaschen und rannte erregt hin und her, während Frau Klopsch bedächtig die Falten ihrer Schürze glatt strich und dabei halb verdutzt, halb entrüstet zu ihrem „Herrn Baron“ hinüberschaute, auf den sie eigentlich große Stücke hielt.

„Aber so was müssen der Herr Baron doch auch nicht gleich

sagen,“ begann sie endlich, „und als ‚Frauenzimmer‘ titulieren, was so was Vornehmes ist, noch vornehmer als der Herr Baron selbst.“

„Na, na“, er hob unglaublich abwehrend die Hand.

„Aber ganz gewiß, Herr Baron, sie ist eine Gräfin.“

„Oho!“

„Zarvoll, eine wirkliche Gräfin und sie heißt? Z, wie heißt sie doch man?“ Frau Lotte Klopsch rieb sich die Stirn. „Nee, ich bin doch auch zu unbesinnlich, na, man ein Momenting Geduld, ich such’ mich ihre Karte, da steht’s auf. Ein Momenting, Herr Baron.“

„Lassen Sie nur, Frau Klopsch, es ist mir ganz egal“, rief Köster ihr nach.

„Aber mich nicht“, lautete die Antwort, und gleich darauf kam sie auch schon mit der Visitenkarte zurück.

„Hier, Herr Baron, ich kann ohne meinen Brill’ nicht lesen, aber hier steht’s drauf.“

Kösters Augen hinter der blauen Brille glitten flüchtig über den feinen elfenbeinfarbenen Karton. Unter neunziger Krone der Namenszug: „Jda Gräfin Wildenstein“.

Frau Lotte Klopsch stand seitwärts; mit neugierig erwartungsvollen Blicken den Eindruck beobachtend, den dieser, ihrem Ohr so überaus hoch und vornehm klingende Name wohl auf ihren Mieter machen würde, und sie war sichtlich erstaunt, als der Baron ihr ohne jedes Erstaunen und ohne jedes Zeichen der Ehrfurcht die Karte zurückgebend, sagte:

„Danke, Frau Klopsch.“

„Na, hab’ ich nu nicht recht gehabt? Ist das keine vornehme Dame? Ist das keine wirkliche Gräfin?“ rief sie.

„Ja, ja, es stimmt, wird eine aus der Weißfurter Linie sein.“

„Nee, entschuldigen, Herr Baron, aber so heißt das nicht, wo sie wohnt. Sie wohnt ja in Dresden“, verbesserte die Alte.

„Ganz gleich, wo sie wohnt, Frau Klopsch, oder woher sie stammt, mir haben Sie durch diese Mieterin meine stille Wohnung verleiht. Ich — ziehe aus.“

„Ach, du lieber Gott“, rief Frau Klopsch, „das werden mich der Herr Baron doch nicht zuleide tun; ich bin eine arme Witfrau, ich muß mich durch das Vermieten meine kleine Pension ein bißchen aufbessern. Herrn Baron können doch von mich nicht im Ernst verlangen, daß ich die anderen Stuben nu soll ganz leer stehen lassen. Das kann ich nicht, so viel ich den Herrn Baron auch zu Gefallen tun will, und so viel ich von ihm halten tu“, klagte sie treuherzig.

Köster mußte ihr im Grunde ja recht

geben, aber die Sache verdroß ihn doch sehr.

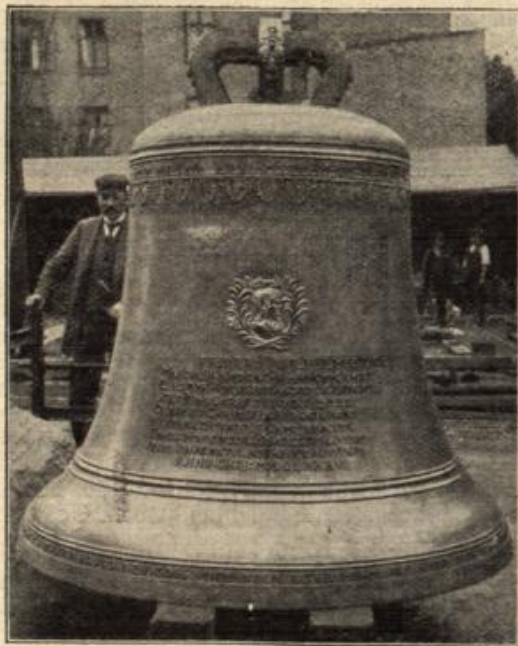
„Wenn es noch eine Lehrerin gewesen wäre oder eine Buchhalterin, die viele Stunden am Tage fort sind —“

„Die können mich aber keine solche hohe Miete geben, um mein Pension aufzubessern“, fiel sie ihm ins Wort.

„Weib bei mir und geh’ nicht fort,“

„An meinem Herzen ist der schönste Ort“,

pfiß der Dompfaff. Frau Klopsch nickte beifällig und Köster hielt die Hände gegen die Ohren.



Die Brandenburger Glocke des Agl. Doms in Berlin.

(Mit Text.)

„Er pfeift drei Stückchens“, erklärte Frau Klopsch, als der Vogel schwieg. „Es ist ein treuer Vogel, hat mich die Jungfer erzählt, er soll bannig viel Geld gekostet haben. In Medelnburg, bei uns aufm Land, da hat der Herr auch einen.“

Köster, ohne etwas zu erwidern, schickte sich zum Fortgehen an; Frau Klopsch trippelte hinter ihm her und als er die von der Terrasse nach seiner Wohnung führende Tür hinter sich schließen wollte, fühlte er ein zaghaftes Zupfen an seinem Rockärmel. Erstaunt und gerade nicht sehr freundlich sah er sich um, und just in Frau Lotte Klopschs kugelförmige, wasserblaue Augen, die in Tränen schwimmend zu ihm aufschauten; ihre kurzen, dicken Finger glitten schüchtern, beinahe zärtlich über seine Hand.

„Herr Baron sind mich doch nicht böse? Herr Baron werden mich doch nicht untreu werden und ausziehen?“ Und dabei kullerten ihr zwei Tränen über die vollen Wangen und fielen auf den weißen Schürzenlapp, der ihren wohlgerundeten Busen umspannte.

„Weinen brauchen Sie nicht, liebe Frau Klopsch, ich würde schon für einen anderen Mieter sorgen oder Ihnen selbstverständlich die Miete zahlen. Es tut mir ja selbst leid, ich bin gerne hier gewesen, aber freilich — unter diesen Umständen“, er zog die Schultern hoch.

„Na, wollen's doch erst mal abwarten, wo sich das macht, und denn von wegen den anderen Mieter, das ist auch man 'n schlechten Trost. All und jeden nehm' ich nicht.“

„Also warten wir's ab, Frau Klopsch, und nun besorgen Sie mir ein gutes Abendbrot. Sie wissen mein Lieblingsessen. Speckiertuchen und Kopfsalat, und nicht mit dem Speck sparen. Wenn ich den bratenden Speck — hm — schon eine Vorfreude.“

„Und ob der Kuchen heut gut wird, Herr Baron“, Frau Klopsch aber schmalzte mit der Zunge. „Ganz frische Eier, recht dünn gebaden, und der Salat eben aus dem Garten.“

Köster nickte lächelnd.

„Ja, ja, Frau Klopsch, die Kuchen recht knusprig und eine halbe Mosel dazu und Wasser.“

„Frau Klopsch, ach, liebe Frau Klopsch.“ Es war eine lustige, weiche Stimme, die diese Worte in den Korridor hineinrief, an dessen Ende die Küche lag, wo Frau Lotte Klopsch, in eine Wolke von Speckdunst gehüllt, am Herde ihres Amtes waltete.

„Gleich, gnädige Gräfin, steh ich zu Diensten, in ein Momenting bin ich da.“

Und die blaue Arbeitsschürze abwerfend, die fettglänzenden Hände am Küchentuch abreibend, eilte sie, dem Ruf der neuen, von ihr so sehr bewunderten Mieterin zu folgen.

Gräfin Jda Wildenstein stand mitten in ihrem Schlafzimmer, dessen Tür gleichfalls entgegengesetzt der Küche auf den Korridor mündete, und ließ aus einem Zerstäuber einen wahren Sprühregen von Eau de Cologne nach allen Windrichtungen hin sich über das Zimmer verteilen.

Frau Lotte Klopsch verfolgte mit ihren weitausgerissenen Augelaugen das ihr gar seltsam düftende Gebaren der Dame.

„Liebe Frau Klopsch, uns Himmels willen, was prophezen Sie denn da in Ihrer Küche? Das ist ja ein entsetzlicher Geruch. Etwa Speck? Das kann ich nicht ertragen.“

„Ja, gnädige Gräfin, ich bade Speckiertuchen, den ist der Herr Baron so gern, beinahe alle Woche zwei- oder dreimal. Gebratenen Speck mag er zu gern auch zu trockenem Brot. Und es ist auch sehr was Gutes.“

Jda Wildenstein rümpfte das feine Näschen.

„Ein merkwürdiger Geschmack. Wohnt der Herr schon lange hier?“

„Seit dem April.“

„Und er bleibt auch noch wohnen?“

„Gottlob, bis zum Winter.“

„Ja, wie soll das aber werden, Frau Klopsch?“

„Was denn, gnädige Gräfin?“ fragte Frau Lotte ganz harmlos freundlich.

Jda Wildenstein schien mit einer leichten Verlegenheit zu kämpfen, während welcher Zeit sie immer mehr Eau de Cologne verspritzte und Frau Klopsch sie immer gleichmäßig ruhig anglokte.

„Ich meine das mit dem gebratenen Speck — dieser schreckliche Geruch, der mir so unerträglich ist und mir so auf die Nerven geht.“

„Gnädige Gräfin sind wohl krank?“ fragte Lotte Klopsch teilnehmend.

„Krank? Nein, warum denn?“

„Na, ich mein man, immer wenn einer so was Guts wie gebratenen Speck nicht riechen kann, dann muß einer krank sein, so mit die Nerven oder wo es heißt.“

Die Gräfin errötete.

„Nein, Frau Klopsch, das ist bei mir nicht der Fall, mir ist der Geruch nur eben unangenehm, ich habe einen unüberwindlichen Widerwillen dagegen. Und nicht wahr, mir zu Gefallen, Sie kochen das abscheuliche Gericht nicht wieder“, schloß sie in ihrer herzgewinnenden Freundlichkeit.



Eine deutsche Schule in Johannisburg. (Mit Text.)

Frau Lotte Klopsch aber trat einen Schritt zurück, faltete die Hände über der umfangreichen Büste und sagte sehr ernsthaft: „Nee, gnädige Gräfin, das versprech ich Sie nicht, das kann ich Sie nicht versprechen, denn damit würd' ich meinem Herrn Baron wo's nu doch auch all so lange hier wohnt, großes Unrecht tun, und — das tu' ich nicht.“

„Nein Gott, der Baron mag sich seinen Speck doch wo anders braten lassen, in irgendeinem Restaurant oder einem Hotel“, rief Gräfin Jda ungeduldig, ihren Zerstäuber unjanst auf den Tisch stellend. Frau Klopsch aber stieg eine Blutwelle bis unter der glatten, weißblonden Scheitel.

„Wo anders, in ein Hotel oder Restaurant? rief sie entrüstet. „Nee, das meinen gnädige

Gräfin woll nicht im Ernst, so was können gnädige Gräfin doch woll gar nicht verlangen. Das tut der Herr Baron nicht, und das hat er auch nicht nötig, wo doch die gnädige Dame nicht krank sind und es sich doch man bloß um eine Art von Einbildung oder so was handelt.“

„Einbildung? Nein, Frau Klopsch, eine Einbildung ist es nicht. Ich kann das eben nicht vertragen, mir wird ganz schlecht und elend bei dem Geruch.“

„Dann gehn gnädige Gräfin man in Garten, in die frische Luft, dann wird sich das woll geben. Und nu hab' ich keine Zeit; ich muß meinen Gas wieder ansteden und meine Eiertuchen baden.“

Damit war sie zur Tür hinaus und Gräfin Jda stand wieder allein und hilflos in ihrem Schlafzimmer. Unmut und eine Art von Lustigkeit stritten in ihr um die Oberhand, aber schließlich siegte ihr Humor, sie ging auf die Terrasse hinaus, nahm den zahmen Dompfaffen aus dem Bauer, auf ihren Finger, und mit ihm langsam hin und her gehend fing sie an, mit ihm zu plaudern.

„Pfeif doch, mein Näschen, pfeif doch, kleiner Hans. Wpfeift's Vögelchen denn?“

Näschen war ein teures und sehr gut gezogenes und unterrichtetes Exemplar seiner Gattung, und fing gehorjam an, auf sein Können und Wissen auszuframen. Zuerst:

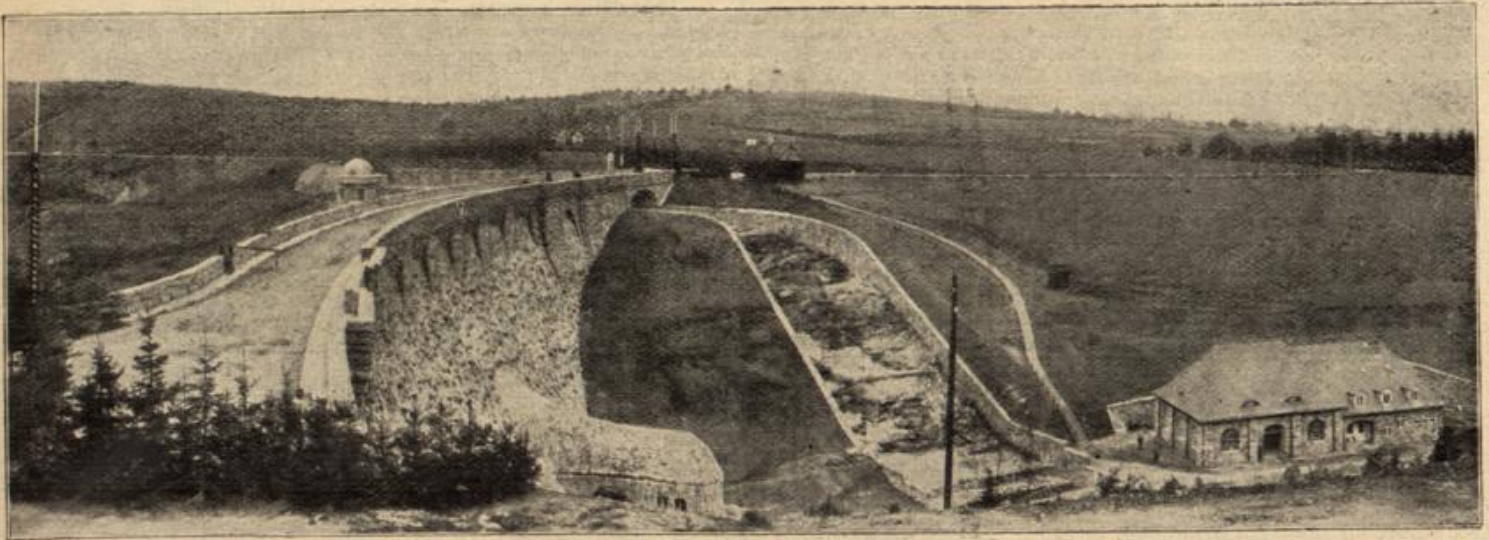
„Bleib bei mir und geh nicht fort,

An meinem Herzen ist der schönste Ort!“

dann folgte: „Kommt ein Vogel geflogen,“

und zum Schluß sein Bravourstückchen:

„Ich hab' einen Mann, einen eigenen Mann, Den festesten Kavaliert!“



Die kürzlich eingeweihte Niesentalsperre bei Matter in Sachsen. Links: die Sperrmauer; in der Mitte: die große Kaslodenanlage; rechts: das Turbinenhaus. Phot. A. E. Hohlwein, Berlin. (Mit Text.)

Gräfin Ida lachte hell auf und vor Freude über den kleinen Sängler hätte sie beinahe den ominösen Sped-Gierfuchsen vergessen; sie liebte das gefiederte Bürschchen und wollte ihn gerade in sein Bauer zurücktragen, da wurde klirrend ein Fensterflügel

hastig, da läuft die Gräfin all wieder mit ihren Kiechballon, und spritzt die teure Eau de Cologne in die Luft. Bloß um den gebratenen Sped." Und Frau Klopisch lachte leise vor sich hin.

(Fortsetzung folgt.)



Tempellaterne im Hof eines Schintotempels in Japan. (Mit Text.)
Phot. E. Landenberger, Stuttgart.

rüstet, „nun, eine sehr gute Kinderstube scheint er nicht gehabt zu haben. Was mag ihn nur so wütend machen, um so rabiat das Fenster zuzuschlagen, mich und das Pfäfflein derartig zu erschrecken? Frechling.“

Mit liebevollem Zureden suchte sie dann den Vogel zu beruhigen und steckte ihn in sein Bauer.

Baron Rösler verzehrte mißgestimmt sein Lieblingsessen und Frau Klopisch saß mit ihrem Strickstrumpf auf dem hohen Küchenstoll, sah in die rotgoldigen Abendwolken, die über dem Turm der Ursulafirche hingen, freute sich über den Hahn auf der Spitze, der im Strahl der scheidenden Sonne glitzernd leuchtete, und schüttelte, an ihren Gedankengang anknüpfend, ein paarmal das von der weißen Tüllhaube umrahmte Haupt.

„Was die Menschen doch komisch sind, einer ärgert sich immer über den anderen, und hat eigentlich all seinen Zweck nicht. Wo kann sich die Gräfin einreden, daß sie kein gebratenen Sped riechen kann, und wo kann sich so ein verständiger Mann wie der Baron, bloß so übern Gesang von einem kleinen niedlichen Vogel erbofen? Is nich zu verwunderlich.“

Nach einer Weile klinkte die Gartentür; Frau Lotte Klopisch bog sich etwas vor.

„Du geht er weg“, sagte sie halblaut; plötzlich hob sie schnüffelnd die Nase. „Ei wie fein das riecht. Wahr-

hinter den welchen Tüllgardinen eine hohe, schlante Männergestalt bemerkte, die sich eben wieder ins Zimmer zurückwandte. „Aha, der Spedbaron“, murmelte die Gräfin ent-

Unsere Bilder

Die Brandenburger Glode des Kgl. Domes in Berlin. Die zweite sogenannte Brandenburger Glode des Kgl. Domes in Berlin, die aus der Zeit des Großen Kurfürsten (1685) stammt, war vor einigen Jahren zerprungen. Man schickte sie daraufhin nach Straßburg zur Reparatur; doch



Des neuen Jahres Anfang. (Mit Text.)
Nach dem Gemälde von W. Trögler.

mischlang diese Operation, so daß man sich zu einem Neuguß entschließen mußte. In der Hofglockengießerei von M. und D. Ohlson in Lübeck wurde diese Arbeit kürzlich vollendet, und zwar kam dabei nicht nur das alte Metall zur Verwendung, sondern es wurde der Umguß sogar der alten Glocke getreu nachgebildet. Die Glocke, die das stattliche Gewicht von 43 Zentnern hat und auf den Ton d gestimmt ist, zeigt auf der einen Seite das Bild des Großen Kurfürsten und auf der andern Seite das damalige brandenburgische Wappen in künstlerischer Ausführung. Dazu gesellen sich zwei Inschriften in lateinischer Sprache und eine deutsche, welche letztere sich rund um den unteren Rand als eine Art Spruchband herumzieht und wie folgt lautet: Jakob Wenzel goß mich in Magdeburg 1685. 1907 erkrankt, reiste ich bis Straßburg. Neu goß mich nach alter Form aus altem Stoff M. und D. Ohlson in Lübeck 1913.

Eine deutsche Schule in Johannesburg. Die deutsche Kolonie in Johannesburg ist eine außerordentlich große. Aus diesem Grunde ist daselbst eine deutsche Schule errichtet worden, an der auch deutsche Lehrer den Unterricht erteilen.

Die Talssperre bei Walter in Sachsen. Ein Riesenerwerb der Technik, wenn auch nicht gerade das größte seiner Art, die Talssperre bei Walter im sächsischen Erzgebirge, ist nach mehrjähriger Bauzeit kürzlich fertiggestellt und dann in Gegenwart des Königs von Sachsen feierlich eingeweiht worden. Von den immerhin gewaltigen Dimensionen dieser Talssperre kann man sich einen Begriff machen, wenn man weiß, daß der obere Rand der Sperre, der zugleich als Fahrstraße eingerichtet ist, eine Länge von 194 m hat und daß das Staubecken bei vollständiger Füllung einen Inhalt von 9 000 000 cbm Wasser aufnehmen kann. Die in dem angesammelten Wasser ruhenden Kräfte finden auch hier Verwendung zur Erzeugung von Elektrizität. Außerdem dient die Anlage sowohl den Interessen der sächsischen Industrie im sogenannten Plauenischen Grund bei Dresden, wie der Landwirtschaft daselbst.

Eine japanische Tempellaterne. Das nebenstehende Bild zeigt eine Tempellaterne in einem buddhistischen Tempel zu Kobe in Japan. Diese Laternen, die in alten Zeiten ausschließlich aus Stein verfertigt wurden, werden in neuerer Zeit sehr kunstvoll aus Bronze hergestellt; sie begleiteten den Buddhismus in seinem Siegeszuge nach Osten und sollen zum ersten Male in den Klosterhöfen Tibets aufgestellt worden sein. Wie jedes Symbol des Buddhismus haben sie Bezug auf die Form einer umgekehrten Lotusblume, wenngleich die Formen der Blume auch des öfteren dem Stil des Kunstgewerbes weichen mußten. Diese in Tibet Töpe genannten Laternen nennt man in der Mongolei manchmal Stupa und in Japan Sotoba. Die japanischen Tempelhöfe, die derartige Laternen vielfach bergen, ruhen häufig im Schatten uralter Bäume und dienen heute oft auch als herrliche Kinderpielsplätze.

Des neuen Jahres Anfang. Einen uralten süddeutschen Bauernbrauch schildert W. Trigler in vorstehendem Bild: Am Jahresanfang werden die Anfangsbuchstaben der heiligen drei Könige Kaspar, Melchior und Balthasar an die Türe geschrieben als unschlaßbares Schutzmittel vor Spuk und Anfechtung von Mensch und Tier. Das alte Rütterchen, die auf unserem Bilde das wichtige Geschäft bejagt, ist gewiß von der Unfehlbarkeit ihrer Maßnahmen voll und ganz überzeugt.

Wirbelnde Flocken.
Vom Himmel taumeln Schneeflocken hernieder
Und schmücken die Felder mit weißem Gefieder;
Was treiben sie doch für ein närrisches Spiel?
Weiß keine, wohin sie eigentlich will.
Bald wirbeln sie mir ins Angesicht,
Bald stürzen sie zur Erde dicht,
Dann tanzen sie im luft'gen Reigen,
Um endlich gar zur Höhe zu steigen.
Sie steigen hinauf, sie sinken hernieder,
Sie weichen zurück und kommen wieder:
Gleich netzlichen Efen in schimmernden Reihn,
Tanzen sie lustig den Winter ein.

G. Günther.

Allerlei

Der Hauptschuldige. Bauer (nach der Kauferei): „Natürlich, die elf Maßtrug müssen wir dem Wirt vergüten! Ich schlag' vor, jeder zahlt zwei, der Seppel drei, an den sein'n Kopf sind die meisten zerbrochen worden!“
Qualifiziert. „Schon lange zerbreche ich mir den Kopf, für was für 'ne Karriere mein Junge sich am besten eignet: er hat ein ganz vortreffliches Fassungsvermögen.“ — „Na, dann lassen Sie 'n Gendarm werden!“

Das Mittel versagte. Dorfarzt: „Nun, wie haben Sie letzte Nacht geschlafen? Haben Sie meinen Rat befolgt und zu zählen angefangen?“ — Bauer: „Gewiß, ich zählte bis 18 000.“ — Arzt: „Na, und dann sind Sie eingeschlafen?“ — Bauer: „Nein, dann war's Zeit zum Aufstehen.“

Der berühmte Hornist Vivier in Paris hatte mit Kaiser Napoleon III. bezüglich der Gestalt und Größe eine auffallende Ähnlichkeit. Einst war Vivier, mit dem sich Napoleon wegen seines Humors gern unterhielt, zu einem Konzert nach Vichy befohlen worden, wo ein auswärtiger Fürst der Gast des Kaisers war. Da der Koffer Viviers nicht zur rechten Zeit eingetroffen war, so hatte der Kaiser den Befehl gegeben, Vivier möge aus seiner Garderobe einen seiner Röcke zum Konzert tragen. Vivier wählte unter den Kleidungsstücken des Kaisers einen Rock, in dessen Knopfloch sich das Band des Ritters der Ehrenlegion befand. Zur Empfangsstunde trat auch Vivier in den Saal. Er hielt sein Horn in der rechten Hand, und mit der Linken auf das Ordensband deutend, trat er auf den Kaiser zu und sagte unter tiefer Verbeugung: „Sire, ich danke!“ Im Moment war der Kaiser verblüfft, sagte, aber schnell gefaßt mit freudlichem Lächeln: „Es ist recht so!“ — Nicht oft dürfte ein Künstler so schnell zu einem Orden gelangen.



Augenscheinlicher Beweis.
— „In unserer Ehe hat's auch nie die geringste Meinungsdivergenz gegeben — glauben Sie's?“
— „Das sieht man Ihnen beiden an, denn Einigkeit macht stark!“

Gemeinnütziges

In das Ohr geratene Insekten, welche Störungen veranlassen, werden am einfachsten durch Eingießungen von warmem Öl herausgeschwemmt.

Gefrorene Eier sind als Bruteier unbrauchbar. Ihre Haltbarkeit ist überhaupt beschränkt, sie müssen deshalb innerhalb 3—4 Wochen verbraucht werden, vorausgesetzt, daß sie während dieser Zeit kühl lagern.

Für Stilkäufer. Durch die Reibung im Schnee werden die Lederriemen auf beiden Seiten des Stammlochs stark angegriffen. Um das zu vermeiden, umwickelt man sie auf etwa 10 Zm. Länge vom Stammloch aus mit verzinktem Eisendraht.

Kalk soll nicht zu tief untergebracht werden. Seine Wirkung kommt vornehmlich in der oberen Schicht zur Geltung, und deshalb genügt es vollständig, wenn er ganz flach eingepflügt oder, besser noch, nur eingegeggt wird. — Liegt der Kalk tief, dann geht seine Wirkung verloren.

Zitronentüchel. Zu 150 Gr. frischer, schaumig geriebener Butter werden allmählich 500 Gr. feines Mehl, 325 Gr. gestoßener Zucker, die geriebene Schale von 2 Zitronen, 3 schaumig geschlagene Eier und der Saft einer Zitrone gerührt. Davon setzt man kleine Häuschen auf ein gebuttertes Blech und bäckt die Kuchen 15—20 Minuten in mäßig heißem Ofen.

Anagramm.

Dem Redakteur und dem Autor,
Dem Journalisten komm' ich vor;
Der Kaufmann sendet mich oft aus,
Die Post bringt mich dann in dein Haus.
Zwei Kühe und den Kopf nimm mir,
Und leh' als Fuß ek dafür,
Dann trifftst du mich beim Jägermann
Und beim Touristen öfters an.
Julius Fald.

Buchstabenrätsel.

Drei schmutze junge Leute wandern
Durch ein Gebirg, ein deutsches, hin.
Erreicht plötzlich einer zu dem andern:
„Was kommt mir eben in den Sinn!“
Sagt ins Gebirge an zwei Stellen
Je einen Laut ihr noch hinein,
So sind wir's selber, wir Geisellen,
Die wir uns jetzt des Lebens freuen.
Melitta Berg.

Quadraträtsel.

A	A	A	A
C	E	H	H
N	N	O	O
R	R	S	S

Die Zusammenstellung der 16 vorstehenden Buchstaben ist so vorzunehmen, daß die waagerechten und entsprechenden senkrechten Reihen gleiche Wörter ergeben. — Die Bedeutung derselben ist: 1) Eine Stadt in Algerien. 2) Ein Mädchenname. 3) Eine Stadt in Böhmen. 4) Ein Nebenfluß des Rheins.
Johannes Geyse.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Bilderrätsel.



Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Bseffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Bseffer in Stuttgart.